

ren. Nächster Markt am  
u. Josef-Wiesmarth.  
367 Stück tragende und  
ca. 368 Schweine resp.  
wurde war das Angebot  
st. Mittelware bei mäßig  
gering. Am Schweine-  
schlacht. Ueberstand etwa  
M. 1,50—1,75 die Woche,  
—27, halbjähr. Schweine  
4 Pf. — Nächster Markt

Gezeiten.  
18. Febr.  
7,29 — 0,07 Meter.  
7,32 — 0,08  
7,34 — 0,05  
7,36 — 0,40  
7,38 — 0,08  
7,40 — 0,07  
7,42 — 0,17  
7,44 — 0,20

küken“.  
s 5 Uhr,  
Schwabe desoristif,  
treit

Weslingherben und Neuf  
1,50 — Einlaß 4 Uhr.  
Sätze dürfen nicht mit  
F. J. Jossen, Präsident.  
lungen von Wwe. Müller,  
r Sohn; in den Säulen:  
total „Im Römern“;  
pen.

agregation  
Verkündigung.  
den 2. März, Nachmitt.  
im Saale der Gesellschaft  
“:  
schafflicher Kaffee  
nachfolgenden  
Anführungen.  
lungen zur Teilnahme  
en ehrenvollst. gehalten  
21. Februar, Morgens  
Uhr.

Menker  
zügig. Bauverein.

18. Versammlung  
tag den 15. März  
ab 8 1/2 Uhr. Restaurant  
mann (oberer Saal) statt.  
renen Aktionären hiermit  
beladen werden.

Verordnung:  
Oberstall und Bilanz,  
der Meßförm und Er-  
der Decharge,  
st für die ausstehenden  
des Aufsichtsrates  
Meßförm.

Der Vorstand:  
u. H. Häfner, J. Hübner.

Corps 1897.  
den 20. Febr.,  
Uhr, im Lokale  
Gerh. Weg.

1. Sitzung,  
liche Jäger und  
unde freandl.

Der Vorstand.  
Vorläufige  
Anzeige.  
Sachnachricht:  
BALL  
im Stadt. Kauf-  
haus.

rennmitglieder des  
Besessenvereins.

und Aderpferde,  
zu soliden Preisen zur  
Annahme empfiehl.

Markus,  
st, Oberstraße Nr. 41.  
phon Nr. 1321.

chtung!  
sen einen großen Trans-  
pender Kasse, 1. Qual.  
hierherst. Herrn Dr.  
sicherheit und für gesund  
habert Reibhölzer  
verk. 1. am Bahnhof.  
niel Stoppelmann,  
Bieghändler.

Telephon-Anschluß 53.

# Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuf und Grevenbroich.

Redaktion: Vol. Gruenau.

Expedition: Neuf, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuf-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Mauritiusblatt.  
Preis pro Quartal in Neuf durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1,75.  
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuf-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem Kaufverhältniß unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 41. (Erstes Blatt.)

Samstag den 20. Februar 1897. (Cucherus.)

24. Jahrgang.

## zur Lage im Orient.

Die Aufregung Griechenlands gegen den Willen Europas hat, wie eine der Polit. Corr. aus London zugehende Meldung hervorhebt, abgesehen von der Verurteilung, welche dieselbe seitens der Cabinette der Mächte erfährt, insbesondere bei den Höfen von Petersburg, Berlin und London lebhaftest die Verurteilung gegen den Athener Hof hervorgerufen. Es wurde von den ersten genannten Höfen sehr unangenehm empfunden, daß in einem Theile der öffentlichen Meinung Europas angesichts des Troges Griechenlands gegen entschiedene Forderungen der Mächte die Vermuthung entstehen konnte, daß man sich in Athen im Hinblick auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den genannten Höfen einerseits und dem griechischen Königshause andererseits für den Fall eines aggressiven Vorgehens bezüglich Cretas mit der Hoffnung einer schonenden Haltung der betreffenden Großmächte gegenüber Griechenlands schmeicheln dürfte. Eben um dem Verdachte einer derartigen Connivanz allen Boden zu entziehen, seien es gerade Deutschland, Rußland und England gewesen, welche in Athen den schärfsten Ton anschlugen. Das Berliner Cabinet habe seine Mißbilligung über das Vorgehen Griechenlands in den strengsten Worten ausgedrückt lassen, in nicht minder nachdrücklicher Form habe das Petersburger Cabinet seinen Tadel geäußert, und das Londoner Cabinet habe kategorisch erklärt, daß die Annexion Cretas durch Griechenland unzulässig sei, mit der Begründung, daß die Duldung der Losreißung dieser Insel von der Türkei in Bezug auf die anderen Balkanstaaten ein gefährliches Präcedens bilden würde. Allerdings; ein Gewährungslaffen Griechenlands wäre eine Sanctionirung der Verletzung des Völkerrechts, welcher in diesem Falle die Mächte sich schuldig machen. Das völkerrechtswidrige Vorgehen der Griechen wird denn auch in den Blättern der Regierungen scharf mittheiliger Großmächte mehr oder minder stark betont. Auch wir haben schon verschiedentlich hervorgehoben, daß wir einer Verletzung der Völkerrechte, gleichviel von welcher Seite dieselbe ausgeht, durchaus abhold sind und sie ganz entschieden verurtheilen. Nur fragt es sich, ob die Türkei, welche in früheren Zeiten, da sie auf der Höhe ihrer Macht sich befand, nie ein Völkerrecht geachtet hat und noch in letzter Zeit wider alles Völkerrecht mehr denn 300,000 Armenier hinarbeitete, noch Anspruch erheben darf, völkerrechtsgemäß behandelt zu werden. Auch ist es auffällig, daß das Völkerrecht von Mächten so verteidigt wird, die es ihrerseits, wenn sie ihren Vortheil dabei fanden, stets preisgegeben und in der empfindlichsten Weise verletzt haben. Wir erinnern nur an Frankreich, das Deutschland gegenüber nie das Völkerrecht geachtet, wenn es stark genug sich fühlte, die Folgen zu ertragen; an England, das bei der Erwerbung seiner Colonien sich auch nicht durch die Achtung vor dem Völkerrecht hat beeinflussen lassen; an Rußland ganz besonders, dessen Verwältigung Polens auch kein Völkerrechtswort verdrängte; und an Italien, dessen „Einheit“ auf der Verletzung des Völkerrechts aufgebaut ist.

Griechenland jedoch, das, als die Vorkämpfer in Konstantinopel noch unschlüssig berathschlagten, wie dem „ranken Manne“ und seinen Unterthanen zu helfen sei und den Ausbruch neuer Verwickelungen auf Kreta trotz aller Weisheit nicht zu verhindern im Stande waren, durch eine energiegelbe That der Unordnung und dem Blutvergießen auf der Insel ein Ende machen wollte, dieses durch seine Zahlungsunfähigkeit nicht besonders beliebte Griechenland mußte die Achtung des Völkerrechts gelehrt werden. Auch wir sind, wie früher einmal bemerkt, durchaus kein Verehrer der Griechen, ganz besonders wegen ihrer lehrerwähnenden Besonnenheit. Ihre Vorgehen ist uns dagegen so unympathisch gar nicht. Bei großen Thaten, die dem Wohle eines Volkes dienen, ist es gleichgültig, wer sie ausführt. Und nachdem die Beratungen der Vorkämpfer in Konstantinopel zu keinem Resultat geführt und den Ausbruch der Unruhen auf Kreta hintanzuhalten nicht im Stande waren, kann das Vorgehen Griechenlands, das die Mächte endlich auch zu einer That aufgerüttelt, weniger abfällig beurtheilt werden.

Wie zur Befestigung Kreta's zeigten die Mächte

plötzlich eine lange nicht gezeigte Einigkeit. Jetzt scheint diese schon wieder etwas locker, wenn nicht gar brüchig geworden zu sein. Wahrscheinlich hatten sie erwartet, durch ihr Vorgehen Griechenlands zurückzuführen, Kreta fernhalten zu können. Die Staatsmänner Griechenlands speculirten wahrscheinlich bei Beginn ihres Unternehmens schon auf die Unbeständigkeit der „einigen“ Großmächte. Der Befehlshaber der auf Kreta gelandeten Truppen hat den Auftrag, die Befestigung der Insel durchzuführen und einem Zusammenstoß mit den Truppen der Großmächte auszuweichen, die von diesen besetzte Städte also einfach außer Acht zu lassen. Oberst Vassos hat denn auch bereits, nachdem er sich verschiedener Punkte bemächtigt, im Namen des Königs eine Verwaltung auf Kreta eingerichtet, Municipalwahlen veranstaltet und Maires eingesetzt. Und die Großmächte? Der griechische Minister des Auswärtigen bittet sie einfach, ihre guten Rathschläge für sich zu behalten und ist gar nicht willens, zurückzuweichen. Die Kön. Jg. hofft zwar noch, es werde den Mächten erpart bleiben, die Rolle des eisenharten aber tölpelhaften Riesen zu spielen, der sich von einem dreifachen Däumling hinter sich führen lasse. Diese Hoffnung scheint sich kaum erfüllen zu wollen. Wohlbehütet stehen die Großmächte auf der Insel, bereit, jeden Augenblick auf den kleinsten Störfisch einzuhauen, nur zurückgefallen von dem Argwohn, die eine oder andere der Mächte möchte im gegebenen Augenblicke zaudern und derjenigen Macht, welche den ersten Schlag verleiht, die Schuld an den entstehenden Verwickelungen zuschieben.

Auffallend war es, daß die Mächte fortwährend abgerten, weiter handelnd einzugreifen, nachdem ihre Truppen auf Kreta gelandet. Das Lob des deutschen Kaisers wurde in dieser Zeit in der gesamten Auslandspresse in allen Tonarten gesungen, es wurde als ein besonderes Verdienst Sr. Majestät dargestellt, daß er auf seinen Vorschlag die Mächte von ganz Europa geneigt. Sollte die deutsche Regierung etwa zu übereilten Handlungen gedrängt werden? Der deutsche Kaiser hatte seine Aufgabe erfüllt, als er der rathlos gewordenen europäischen Diplomatie den Rath gab, Kreta zu besetzen, die Griechen zurückzuweisen und dann über das Schicksal der Insel zu entscheiden. Jetzt, nachdem Kreta von den Mächten und Griechenland besetzt und es sich nur noch darum handelt, in welcher Weise Griechenland zum Rückzug gezwungen werden soll, heißt es, über die weitere Schritte sei noch keine Einigung der Großmächte erzielt. Ja, die Berliner „Neuesten Nachrichten“ erfahren zuverlässig, England habe die Beteiligung an der Wiederrück des Piräus abgelehnt. Darüber sei es zu einer lebhaften Aussprache zwischen Lord Salisbury und dem deutschen Botschafter Hagfeldt gekommen.

Diese Nachricht, wenn sie sich bestätigt, wäre eine Verstärkung der Vermuthung, Griechenland wisse sich bei seinem Vorgehen durch eine Großmacht. In den nächsten Tagen wird wohl eine Klärung der Lage zu erwarten sein.

Anzudeuten ist die Spannung zwischen Türkei und Griechenland natürlich auch nicht gewichen. Erstere scheint den Krieg mit Griechenland bereits ins Auge zu fassen und letztere den Angriff zu erwarten. Es liegen hierüber einige Nachrichten vor, die zum Theil mit Vorsicht aufzunehmen sind.

\* Konstantinopel, 18. Febr. Der Verkehr der griechischen Gesandtschaft mit der Pforte beschränkt sich zur Zeit auf die Erledigung der laufenden Geschäfte. Das Gerücht, daß die Mobilisirung weiterer 3 Redefregatten in Tricra, Angora und Trapezunt, sowie die Entsendung von Linientruppen aus Adrianopel verfügt worden sei, bestätigt sich nicht; dagegen verlautet bestimmt, daß die Befestigung der albanesischen Grenze und die Bildung von Gendarmen-Scharen an der griechisch-türkischen Grenze beschlossen worden sei.

\* Athen, 18. Febr. Die griechischen Consulate auf Kreta zogen heute ihre Flaggen ein.

\* Athen, 19. Febr. Die griechische Regierung hat keine amtliche Nachricht von der Abreise türkischer Truppen nach Kreta. Sie wünscht zu wissen, was die Regierung thun werde, wenn die Nachricht von der Eingie-

hung der Flaggen auf den griechischen Consulaten auf Kreta sich bestätigen sollte. Der Minister-Präsident erwiderte, die Regierung frage sich selbst, aus welchem Grunde die Mächte handelten. Rossi erklärte, das Einholen der Flaggen bedeuete die Anerkennung der griechischen Occupation. Deligeorgis stimmte dem zu. Theodoris verlangte sofortige Zurückberufung des griechischen Consuls in Kanea, da dieser seinen Grund mehr habe, noch dort zu bleiben. Minister-Präsident Deligiannis erwiderte, die Entscheidung sei getroffen, er könne sie aber nicht mittheilen.

\* Athen, 19. Febr. Dem Vernehmen nach wurde in dem heute abgehaltenen Ministerrath beschlossen, daß Griechenland auf seiner Actions-Politik bestehen solle. Die Regierung sandte Abends dem Consul in Kanea eine Befehl, besagend, daß die vier von den Mächten besetzten Städte nicht zu Gunsten der Türkei besetzt worden seien (!), daß also diese Städte, wie auch der übrige Theil der Insel griechisches Gebiet seien.

\* Athen, 19. Febr. Die Sabas-Agentur meldet aus Kanea von gestern: Oberst Vassos besetzt verschiedene strategische Punkte angreifen und zu besetzen. Major Constantinides rüdt heute gegen Solos vor.

\* Kanea, 19. Februar. Die Marinewache des griechischen Consuls ist trotz des Protestes des Consuls in Folge der Vorstellungen der fremden Admiralität zurückgezogen worden. Die Marinejagden der verschiedenen Nationalitäten lösen sich täglich auf diesem Posten ab.

## Deutschland.

\* Berlin, 19. Februar.

\* Der Reichstag beschäftigte sich am Donnerstag zunächst mit der zweiten Beratung der Conventions-Verträge. Die ersten 9 Paragraphen werden debattirt und genehmigt. Beim § 10 stellte Abg. Richter (freis. Volksp.) den Antrag, die in diesem § ausgesprochene achtjährige Schutzfrist, während deren eine weitere Zinsfußüberprüfung nicht stattfinden darf, ganz zu streichen, eventuell auf 6 Jahre, bis 1903, zu beschränken. Da es sich um einen Capitalbetrag von 440 Millionen handle, so repräsentire ein halbes Prozent bereits einen jährlichen Zinsverlust von 2 1/2 Millionen. In einem solchen Verzicht für 8 Jahre liege keinerlei Anlaß vor. Vor Allem erkläre er sich grundsätzlich gegen jede künstliche Hochhaltung des Zinsfußes. Schatzsecretär Graf Posadowski erwiderte das Haus, an dem § 10 festhalten zu müssen. Socialpolitische Humanität und finanzielle Klugheit rechtfertigten denselben. Was würde entstehen, wenn das Reich die Schonzeit verweigern, Württemberg, Preußen und Baden sie bewilligen? Schon diese finanzielle Erwägung sei durchschlagend. In Bayern sei zwar eine gelegentliche Schonfrist nicht gewährt, aber dafür habe der bayerische Finanzminister im Landtage die beruhigenden Erklärungen abgegeben, denen zufolge auch dort eine weitere Conventur, unter 3 1/2 %, in absehbarer Zeit nicht erfolgen solle. Der Hinweis auf die Folgen der Schutzfrist für den Zinsfuß der Privathypotheken richte sich hauptsächlich des Zinsfußes stets danach, zu welchem Zinsfuß der Staat neue Anleihen ausbebe. Abg. Freyten-Diffendorf (Ctr.) schloß sich den Ausführungen des Staatssecretärs an und erklärte, daß das Centrum den Antrag Richter ablehne. Nach dem Preußen, Baden, Württemberg die Schutzfrist eingeführt habe und dieselbe auch in Bayern, wenn auch nicht formell gewährt, so doch durch den Finanzminister zugesichert sei, so müsse das auch im Reich geschehe. Abg. v. Marquardsen sprach Namens der Nat.-Lib. ebenfalls für unveränderte Annahme der Vorlage, ebenso der Abg. v. Stumm. Abg. v. Staudy (cons.) erklärte sich Namens eines Theils seiner Freunde für den Antrag Richter. Es gereiche ihm zur Genugthuung hier mit Richter einer Meinung zu sein, der in diesem Falle das Interesse der Bauwirtschaft vertreten habe. (Heiterkeit.) Wesentlich gehebe das in Zukunft öfter. (Heiterkeit.) Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. Richter wurde die Debatte geschlossen, und die Anträge Richter wurden abgelehnt. Von rechts stimmten dafür nur etwa die Hälfte der Conservativen sowie der Reichsparteiler Graf Arnim. — Der Rest des Tages wurde debattirt ebenfalls unverändert angenommen.

Es folgte die Interpellation Begehov betr. die Organisation des Landwirts.

Nachdem Staatssecretär v. Bötticher sich zur Beantwortung der Interpellation bereit erklärt und Abg. v. Begehov dieselbe begründet, erklärte Staatssecretär v. Bötticher: Wenn es auf den Wunsch ankommt, dieses Gesetz zu erledigen, so stehen die verbündeten Regierungen hierin hinter Niemand zurück. Für die nächste Woche ist die

Weiterberatung der Vorschläge der Subcommission im Ausschusse in Aussicht. Die Sache selbst, welche die weitesten Kreise betrifft, hat ganz entgegengelegte Auffassungen hervorgerufen. Von einer Bundesregierung sind noch in der letzten Woche 60 Abänderungs-Anträge eingelaufen. (Heiterkeit.) Ich hege die bestimmte Erwartung, daß etwa Mitte März die Vorlage an den Reichstag gelangen wird. Es wird aller Dampf aufgemacht werden, um Ihre Sehnsucht zu erfüllen. (Beifall.)

Abg. Si ge (C.) verzichtet, Abg. Richter (fr. Sp.) beantragt Beseitigung der Interpellation (Unruhe.)

Abg. Bachmide (fr. Sp.) bezweifelt die große Sehnsucht der Rechte nach dieser Vorlage (Unruhe rechts.) Es handelt sich um Demonstration. Der fünfter Wunsch werde vom gesamten Handwerkerstande nicht geteilt.

Abg. Jacobsstöcker (cons.) erklärt, seine Partei werde die Handwerkervorlage besprechen, wenn sie erschienen sei. Der socialdemokratische Abg. Schmidt behauptet, die Rechte wolle mit dem Antrag nur agitiren, eine Zwangsorganisation könne dem Handwerk nicht helfen. Auch der Abg. Camp (Sp.) will die Debatte bis zum Eintreffen der Vorlage verschoben wissen. Abg. Richter (fr. Sp.) befreit, daß die Handwerker in großer Unruhe über das Schicksal der Vorlage seien. In Handwerkerkreisen sei in dieser Hinsicht über allen Bispeln Ruhe (Heiterkeit, Widerspruch rechts.) Die Vorlage werde dem Handwerk nicht viel helfen können.

Auf eine weitere Bemerkung Richters über Ahtwardt lehnt Abg. Bielefeld (Antiem.) jede Gemeinlichkeit mit Ahtwardt ab, der sich mehr auf der linken Seite aufhalten zu wollen scheine (Heiterkeit). Der freis. Abg. Benoit spricht sich gegen die Handwerker Organisation aus.

Abg. Ahtwardt (empfangen durch Lachen und Pfiffen) bemerkt, man müsse doch erst jemanden hören, um zu urtheilen. Man muß doch Achtung haben vor der Stimme des Volkes, die ihren Vertreter hierher gesandt hat. Die Handwerkerfrage sei sehr ernst. Redner, vom Präsidenten zur Sache ermahnt, bemerkt, die Beeinträchtigung des Handwerkers sei der Handels-Zube und ehe es nicht gelinge, das germanische Haus vom jüdischen Ungeziefer zu befreien, nütze alles nichts.

Abg. Richter (fr. Sp.) (zur Geschäfts-Ordnung) hält den Ausdruck für unparlamentarisch. (Beifall.)

Präsident Duol ruft Ahtwardt zur Ordnung. Es folgt die zweite Beratung des Etats des allgemeinen Pensions-Fonds.

Eine Reihe von Titeln wird angenommen. Freitag: Antrag Auer Achtundtag und Antrag Hompeich betr. Margarine.

\* Das Herrenhaus genehmigte am Donnerstag bei der Weiterberatung des Lehrscheibungs-Gesetzes zunächst die weiteren Bestimmungen bis § 28 inclusive ohne erhebliche Debatte. Auch § 27 blieb unverändert in der Commissionssassung, nachdem ein Antrag Becker, den ganzen für die Städte entstehenden Ausfall durch einen festen dauernden Staatszuschuß zu ersetzen, abgelehnt worden war. Auch § 28 blieb unverändert. Das Gesetz wurde dann in der Gesamtabstimmung gegen die Stimmen der Bürgermeister angenommen, desgleichen die Resolution der Commission wegen baldigster Vorlegung eines allgemeinen Volkschulgesetzes auf christlicher und confessioneller Grundlage mit großer Mehrheit.

\* Bänderisches aus Schlesien. Wie dem Niederösch. Anz. aus Bielefeld berichtet wird, hat kürzlich der Rittergutsbesitzer Jahn daselbst die Gemeindeglieder und Gutsinassen in das Gasthaus geladen und ihnen bei Freibier die vermeintlichen Vortheile der Mitgliedschaft des Bundes der Landwirthe nahegelegt. Er sprach sogar den Mitgliedern des Bundes alljährlich einen Ball zu geben. Dies verpöbten sowie das Freibier zogen, ein großer Theil der Anwesenden — darunter auch Nichtlandwirthe, wie Schiffer etc. — wurden Mitglieder des Bundes. Ein Theil der Gemeindeglieder hatte sich zwar das Freibier gut schmecken lassen, hatte es aber dorgezogen, die Beitrittserklärung nicht zu unterschreiben. Bei diesen sprach am nächsten Tage der Ortsvorsteher persönlich vor und forderte sie ausdrücklich zur Unterzeichnung der Beitrittserklärungen auf. Einige thaten es denn auch als Aequivalent für das genoßene Freibier. — Auf diese Art müßte es eigentlich „vornwärts“ gehn. Aber es geht doch — zurück!











Sehe zu wahren Gold- und Silberpreisen ab:  
Eine Parthie Regulatoren, Stand- und Gänge-Uhren, Wecker.  
Goldene und silberne Taschenuhren unter Garantie des guten Gehens.  
Passende Hochzeit- u. Gelegenheitsgeschenke in Afscide, Silber, Nickel etc.  
♦♦♦♦♦ Prima versilberte Bestecke. ♦♦♦♦♦  
Diese Woche kommen ca. 400 goldene u. silberne Broschen  
zu nie dagewesenen Preisen zum Verkauf.  
Bitte auf die Preise in meinen Schaufenstern zu achten!  
Niederstr. 12, *Jos. Lugge*, Niederstr. 12.

Margarethe g  
ihreilwegen zu  
theueres Leben



nküken".  
ags 5 Uhr.  
stvolle decoriert ist.  
strett

Verdingbrot und Neuf  
1.50 - Einlaß 4 Uhr.  
Stühle da sein nicht mit

S. A. Jossen, Präsident.  
lungen von Wwe. Müller,  
r Sohn; in den H:es:  
stolal "Im Römer";  
pen.

agregation  
Verkundigung.  
den 2 März, Rodmit.  
im Saale der Gesellschaft

hafflicher Kaffee  
nachfolgenden  
Anführungen.  
ngen zur Theilnahme  
n ebendieselbst gechehen  
21. Februar, Morgens  
Uhr.

enerwehre Neuf.  
Montag, den 22. d. M.,  
nbs 8 Uhr:

nterversammlung  
Locale des Hrn. Carl  
ngen, Rheinlir.

Der Chef.  
Sonntag, 21. Febr.,  
Abends punkt 8 Uhr,  
im Vereinsloale Hrn.  
Cores:

„Cacilia“.  
Sonntag, 21. Febr.,  
Abends punkt 8 Uhr,  
im Vereinsloale Hrn.  
Cores:

Größe  
carnavallistische  
Damenstiftung,  
zu welcher die activen  
Mitglieder nebst ihren  
Einladet  
der Vorstand.

Stekelpad“.  
Sonntag den 21.  
Februar, Nachmittags  
Uhr:

Außerordentliche  
carnavallistische  
Damenstiftung  
in Saal-Restaurant  
Der 11er Rath.  
der haben gegen Vor-  
Legitimationskarten  
Entree für Nichtmit-  
glieder an der Kassa.

Poltpöber.  
Sonntag den 21.  
Februar 1897, Nach-  
mittags 5 Uhr:

8. und letzte  
große Gala-  
Damenstiftung  
im Saale des Hrn.  
Cores: Fr. Wenge.  
Auswärtige Redner  
einen angelagt.  
ndlichst ein  
der 11er Rath.

Songe.  
21. d. S.  
N. 10  
achmittags

große  
amenstiftung,  
Tanzveranstal-  
ung dem Hrn.  
dard I., wozu sammi-  
unde eingeladen sind.  
Der 11er Rath.

Meret.  
8 1/2 Uhr:  
e Sitzung  
Munentamp.  
Der Präsident.

Gesellschaft  
emüthlichkeit  
velinghoven.  
nachmittags und  
achmittags von 4  
ab:

ergnügen,  
ALL  
Matz, Wiskow,  
einladet  
der Vorstand.

zweites Blatt.  
Quierausblatt.

Telephon-Anschluß 58.

# Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Zol. Gruvan.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quierausblatt.  
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.  
Das Quierausblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigsten Leserkreis. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechende Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Mr. 41. (Zweites Blatt.)

Samstag den 20. Februar 1897. (Cucherius.)

24. Jahrgang.

## Politische Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

G. Neuß, 19. Februar 1897.

Das „Wochen“ ist eine schwache Seite des Herrn Reichstagsabgeordneten Graf Mirbach, er glaubt nun einmal, dadurch am besten seinen Geist vertragen zu können. In letzter Zeit ist es ihm aber ziemlich schlimm ergangen mit dieser Viehhäberlei. Als Hiesige seine Witzlein hatte er sich wirklich oder angebliche tüpliche Fehler der Mitglieder des Reichstages gewählet und gedachte wahrscheinlich, diesen „Witz“ als Spezialität auszubilden. Unlängst hatte er von der Siegfriedsfeier des früheren Abgeordneten Damberger geredet, durch den Abgeordneten Barth war ihm eine so derbe Antwort zu Theil geworden, daß er diesem allen Entsetzes einen Spaziergang nach dem Grunewald vorzuschlagen zu müssen glaubte, eine Liebe, die unerwidert blieb. Seine letzte Leistung dem Reichstagspräsidenten gegenüber ist bekannt. Abg. Dr. Lieber hat ihn nachträglich so deutlich abgefertigt, daß er zwei Sitzungen im Reichstage nicht mehr beizuwohnen. Den Conservativen mag in der Zwischenzeit die Erkenntnis aufgedämmert sein, daß der edle Graf doch ein wenig zu weit gegangen sein könnte. Der Bericht der „Kreuzzeitung“ über jene Sitzung hat den Satz, mit welchem Graf Mirbach seine Rede einleitete, im Gegenlatz zu dem offiziellen Renegatensbericht in wesentlich abgeschwächter Form wiedergegeben, gewiß ein Zeichen, wie peinlich die Rede ihres Freundes auch für letzteren haben muß. Die Leser der „Kreuzzeitung“, die ihre Kenntnis des öffentlichen Lebens nur aus dieser Zeitung schöpfen, erfahren dadurch aber nie, aus welchem Grunde sich das Centrum und die Mehrheit des Hauses über diesen Satz entristet hat, sie werden glauben, diese Entristung sei eine erkünstelte und in keinerlei Weise gerechtfertigte. Graf Mirbach scheint das nachträglich auch selbst geglaubt zu haben. Er beklagte sich später sehr über die Schärfe der Zurückweisung, die er durch den Abg. Dr. Lieber erfahren und meinte, diese Schärfe habe er durch sein bisseriges Verhalten gegenüber dem Centrum doch nicht verdient; seine Flegelci jedoch nahm er nicht zurück, bedauerte sie auch nicht, was ja nach dem Bericht in der „Kreuzzeitung“ eigentlich kein Mensch von ihm verlangen konnte. „Vornehmheit“ und „Feinlichkeit“ hat der Graf

nun einmal andern Sterblichen nicht voraus, obgleich er es von jedem Menschen verlangt, sobald sein eigenes liebes Selbst getroffen ist. In derselben Sitzung des Reichstages war über den Antrag der Socialdemokraten betr. geistliche Einführung des Reichstages debattiert worden. Die Socialdemokraten riefen sich schon zu den nächsten Jahre bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage und angelte nach einer zugkräftigen Wahlparole. Von einer positiven geistlichen Mitarbeiterschaft hatten sie sich ja in der Regel fern, nur wenn Neuwahlen zu erwarten sind, erheben sie undurchführbare Forderungen, um hernach über alle, die ihnen die Undurchführbarkeit erklärt, herzufallen und sie dem Volke, speziell dem Arbeiterstande, als „Feinde des arbeitenden Volkes“ zu denunciren und aus der Verleumdung und Verhöhnung Parteivorträge zu gewinnen. Das Vorhaben haben wir nun schon häufig erlebt, es wiederholt sich stets auf's Neue, raunen muß man nur über die Langmut des Reichstagsmitgliedes, welche die Deklamationen der socialdemokratischen Führer immer wieder anhören müssen und immer wieder antworten, ganz als ob ihre Geburt eine innerlichste wäre. Der Standpunkt des Centrums in dieser Frage wurde durch die formvollendete und inhaltlich bedeutende Rede des Abg. Dr. Frhrn. v. Hertling dargelegt; diese Rede bildete zweifelsohne den Höhepunkt der ganzen Debatte über diese Frage.

Die Socialdemokraten sind es nicht allein, die sich jetzt schon mit den Vorbereitungen zu den nächsten allgemeinen Wahlen zum Reichstage befassen, die verschiedenen liberalen Parteien haben auch schon ihre Wahlorgane, die zunächst in dem Vernehmen der sogenannten freisinnigen Vereinigung zum Ausdruck gelangte, ein gemeinsames Vorgehen für sämtlicher liberalen herbeizuführen. Der Gedanke ist nicht neu, er ist schon häufig angeregt worden, aber stets an den Sonderbestrebungen der einzelnen Gruppen gescheitert. Auch jetzt läßt sich schon feststellen, daß diese Bestrebungen zu keinem Resultat führen werden.

Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gruppen Freis. Volkspartei und Freis. Vereinigung haben vorläufig zu einem Abbruch der Verhandlungen geführt. Eugen Richter, der Führer der Freisinnigen Volkspartei, ist ohne Erbarmen, er will sich die Freiheit des Handels vorbehalten und wenn möglich der Freisinnigen

Vereinigung die Mandate, die sie besitzt, abnehmen. Ein gemeinsames Vorgehen will er nur für solche Wahlkreise gestatten, die bisher durch keine freisinnigen Abgeordneten vertreten sind. Die freisinnige Vereinigung aber hatte an gar keine Eroberungen gedacht, nur an die Wahrung ihres Besitzthums. Jetzt hat Herr Richter diese Hoffnung gänzlich zertrümmert. Ueber der Herrlichkeit des „liberalen Gedankens“ lagert Dämmerung, wie Todesahnung. Herr Richter, der Führer der kleinen freisinnigen Vereinigung (sie zählt nur 14 Abgeordneten), will sich an den Einigungsbestrebungen nunmehr nicht weiter beteiligen, von dem Comité, das die Verhandlungen mit der Freisinnigen Volkspartei führte, hat er sich zurückgezogen, nachdem die von ihm angeregten Einigungsversuche vorläufig resultatlos verlaufen, ihm hängt offenbar vor dem Bore das grimmen Richter, der ihn, das geht aus dem zwischen den beiden freisinnigen Gruppen gewechselten Briefwechsel zur Genüge hervor, bei den Wahlen nicht schonen wird. Herr Richter rückt noch etwas mehr nach links, zu der demokratischen Volkspartei hinüber, mit der er auch bei den letzten Reichstagswahlen eine Art Cartell geschlossen und einen gemeinsamen Wahlausruf erlassen hatte. Seine Abgabe an die „Männer“ der Freisinnigen Vereinigung hat denn auch in dem Organ der Demokraten, der „Frankf. Ztg.“, den lebhaftesten Beifall gefunden. Herr Eugen Richter, der zuweilen auch mit diesen Bundesgenossen in Fehde geräth, registriert mit Vergnügen die Zustimmung der demokratischen Presse in seiner freisinnigen Zeitung. Die Einigung „aller Liberalen“ ist heute unwahrscheinlicher als je. Es sei denn, daß Alles, was sich „liberal“ nennt, sich Herrn Eugen Richter unterordnet: er wird keinen fremden Götzen neben sich dulden.

Nach einer Parole für die nächsten Wahlen scheint auch die Regierung schon zu suchen. Bis her hat sich noch keine zugkräftige entdecken lassen. „Neue Schiffe und neue Steuern“, meint die „Köln. Volksztg.“, wären nicht sehr aussichtsreich für die Cartellbrüder. Ob letztere überhaupt wieder gemeinsam in den Wahlkampf ziehen werden, steht auch noch nicht fest. Ein Unterschied zwischen einem Nationalliberalen von der Grube des Bundes der Landwirthe und einem ostpreussischen Conservativen ist ja kaum noch zu entdecken. Aber beide haben zuweilen auch noch Tage, da sie ihrer Vergangenheit gedenken, die Nationalliberalen, wenigstens einige unter

ihnen, erinnern sich zuweilen, daß sie ursprünglich doch auch „liberal“ gewesen sind und mit Unmuth zerren sie an dem Jocke des Cartells, in dem sie gefesselt sind, und einige Conservative ärgern sich, daß sie auch ohne Cartell Ränge bewilligen sollen.

Der Kaiser hat auf dem parlamentarischen Abend bei dem Finanzminister v. Miquel wieder einmal die Flottenfrage erörtert und soll dabei ein Zusammengehen der drei „nationalen“ Parteien: der Conservativen, der Reichspartei und der Nationalliberalen, empfohlen haben. Von den Blättern des Cartells ist versucht worden, diese angebliche Aeußerung des Kaisers auszunutzen. Zwischenzeitlich ist ihnen aber eine bessere Erleuchtung gekommen. Sie arbeiten jetzt selbst mit an der Zerstörung dieses Mythos. „Hann. Courr.“, „National-Ztg.“ und andere Blätter des Cartells bestreiten ganz entschieden, daß der Kaiser sich in dieser Weise ausgedrückt habe. Im Zusammenhang mit der Flottenfrage soll der Kaiser nach der „National-Ztg.“, welche die erste Angabe zuerst gebracht hatte, nur geäußert haben, die Parteien sollten sich nicht von kleintlichen Fraktionsinteressen leiten lassen, wenn Landesvertheidigung-Fragen zu entscheiden seien. Auch soll dies Gespräch nicht, wie es anfangs hieß, den größten Theil der Unterhaltung gebildet haben. Tafeln zur Veranschaulichung der Marine Frankreichs, Russlands, Japans und Americas in ihrem Verhältnisse zu Deutschland, sind aber doch an die Theilnehmer vertheilt worden; sie sollen jetzt vervielfältigt und den einzelnen Abgeordneten ebenfalls zugänglich gemacht werden. Ob auf diese Weise unter den bisherigen Gegnern Freunde für die Flottenmehrung gewonnen werden, ist kaum anzunehmen. Kleinliche Fraktionsinteressen, schreibt Richter in der „Frei. Ztg.“, haben niemals auch oberflächlich in Marinefragen hineingekippt. Es ist keine Machtfrage, die zwischen Reichstag und Regierung noch zum Austrag gebracht werden soll, nicht aus Gegnerschaft gegen die Regierung hat die Mehrheit des Reichstages sich bisher ablehnend verhalten gegen die Vermehrung der Marine, wie die Flotten-Entlastung sie wünschen, sondern lediglich aus dem Grunde, weil die Mittel hierzu nicht vorhanden sind. Im Volke, das wissen seine Vertreter ganz genau, ist auch wenig Neigung vorhanden, einer Flottenvermehrung, wie sie geplant ist, zuzustimmen. Das merken sogar Organe, die bisher lebhaft für dieselbe eingetreten sind. Mit der Wahlparole

## Im Hellhose.

Eine Geschichte aus alter Zeit von A. Jüngst (Schluß.)

Wie im Fluge entschweben dann die wenigen Tage, welche zwischen Heimkunft und Aufbruch lagen. Hof und Halle schallten wider von den Zurüstungen zu der Kreuzfahrt des Janters. Wenn einmal ein Cronberger im Gezeig des Kaisers ritt, mußte es seines Namens und Stammes würdig gesehen. Allweg gut Cronberglich!

In einem nebelgrauen Aprilmorgen, da noch weiße Flocken an den Zweigen der knospenden Älde blingen und ein dichter Dampf das Thal einhüllte, trat Herr Cronst auf seines Bruders Stelle aus der Thüre der Kemenate. Dort im stillen Frauenthale hatte er Abschied genommen von Vater und Mère gegen 7 em ehrwürdigen Gottesmanne, dem in nothwendigem Beden. Der Troß war schon vorausgesetzt einsteigend bedanden nur noch die Hösse des Janters. Wärschens wippen Gunzo und schlugen ungeduldig die Wäls zeigt, daß hodie auf dem Steine neben dem Einhergehene A. gverleise und sah bewegten Herzens die W. Janters auf der Schwelle stehen und in Hand, wie einst in seliger Kinderzeit, da noch kein Schatten ihren Lebensweg verdonkelt hatte. „Wenn Du es durchaus verlangst“, sprach Herr Franco mit seinem milden Lächeln, das mich allemal an Frühlingssonnenschein gemahnte, „so will ich Dir noch einmal wiederholen, was ich Dir schon so oft gesagt, daß ich die gar und gänglich verziehen habe. Gott weiß, wie gerne ich mit Dir hinausjage, das heilige Land von seinen Dörnern zu befreien!“ „Du mußt hier bleiben, Franco“, fiel der Andere ihm in die Rede, „Du bist die Stütze unserer Eltern, der Trost ihres Alters, das Glück —“

„Margarethe“, hatte er wohl sagen wollen, aber er stockte mitten im Satze und vollendete nicht. Herr Franco drückte ihm schweigend die Hand und hob erst nach einer Weile wieder an: „Wir sind stolz auf Dich und Deine Waffenthaten, Ernst, und wenn Du zurückkehst —“

„Ne, nie! Ich werde nie wieder heimkommen.“ „Aber, Ernst!“

„Ich kann es nicht, ich extrage es nicht. Ich habe Margarethe geliebt mehr als Ehre und Leben, ich bin ihr ewigen zum Verbrecher geworden. So lange Dein theueres Leben in Gefahr schwebte, trat jeder andere

Gedanke zurück, ich wägte meine Lebenshoffnung für immer aufzugeben. Aber nun ist die edle Maid wieder gegangen — o Franco, verachte mich, haße mich! — nun fühle ich, wie das Feuer unter der Asche glimmt, wie es nur eines Anstoßes bedarf, um die Flamme helllos lodern zu machen. Ich entlage der Weltlichen Mühsal und gern, doch sie als Dein Gemahl hier in der Burg wäiten ehen, nicht, das vermag ich nicht.“

Der Janters schweig wie erschöpft, es arbeitete heftig in ihm. Die breite Brust hob sich unter dem schillernden Panzer, er athmete hörbar, sein Blick schweifte mit einem wilden Ausdruck über den Burghof. Dann wandte er sich wieder zu dem erschrocken zurückgewichenen Bruder, drückte seine Rechte und stieß in abgebrochenen Sätzen hervor:

„Ich hätte den Frieden auf meinem Schilde am liebsten mit meinem eigenen Blute abgewaschen. Nun sollen's die Ungläubigen hören, welche Ringe ein Cronberger führt. Wenn ich falle, so denke, ich habe gesiegt. Weh! Dich Gott, Franco, und werde glücklich!“

Dochly beehrte er sich um, da fiel sein Blick auf mich. „Sieh, da, Karrenreißer, Knecht“, verbesserte er sich mit einem Versuch zu lächeln und reichte mir die Hand. „Nach von Dir möchte ich nicht scheiden ohne ein gutes Wort. Habe Dank, Kleiner, daß Du mich nicht hast zum Möder werden lassen.“ Und sich näher an mein Ohr neigend, sagte er leise hinzu: „Ich wollte es erst im Kampfe gegen den Moslem schwingen, das Schwert, das Brudersblut getrunken, aber ich wagte nicht, danach zu fragen. Wo hast Du den Stahl geborgen?“

„Fürchtet nichts, Herr Ernst“, gab ich ebenso leise zurück, „das Schwert ruht wohlwahrhaft in dem geheimen Fache des Hellhoses, daren Herr Ulrich die Urkunden seines Todes zu bergen pflegte. Niemand wird es erblicken.“

Herr Ernst nickte zustimmend. Sein amforderer Blick flog noch ein Mal über den weiten Burghof, den mächtigen Bergfried, über die hohen Mauer von Palas und Kemenate, den marmelenden Saalstrahlen mit dem Wäls der Gottesmutter und der darüber rauschenden Linde, als ob er sich das Alles tief, tief einprägen wälsse, dann reichte er dem Bruder schweigend die gepangerte Rechte, und bevor Janters Franco noch ihn zurückhalten konnte, hatte er sich schon wieder losgerissen und mit einem Satze auf den Rücken des larenen Hapfen sich geschwungen.

Herr Hartmuth kam eben kachend aus dem Palas

geführt, Frau Agnes winkte vom Süder, aber der Schreckende sprengte schon, ohne umzublicken, über die reissende Zugbrücke und war bald unter den Däumen des Balbes verschwunden.

Er ist niemals wiedergekehrt. Der Sarazene hat die Wacht seines Armes empfunden, Herr Ernst hat dorein gesehen wie ein echter Ritter ohne Furcht und ohne Zabel, der Erste zum Streite, der Letzte zur Waffennutze. Mit seinem Blute hat er die Schuld gelöhnt und die letzte Mafel von dem fadenlosen Schilde der Cronberg gelöst. Aus schweren Wunden blutend, fand ihn ein wälscher Edelmann auf dem Schlachtfelde vor Aufst und führte den saß Belosten zurück nach Joppe, wo unter oder Bruder Cypho den Janters erkannte und in der Burg der Tempelherren eine schwere Zeit des Leidens hindurch pflegte. Später ist Herr Ernst mit seinem Lebensretter ins Wälsland gezogen, hat dort sich mit der Tochter des eilen Herrn vermählt und ein neues Geschlecht heimgeführt, welches noch heute in seinen letzten Zweigen fortläßt, während der denische Kronenstamm erloschen ist.“

Der kleine senkte tief auf und sah mit traurigem Blicke vor sich nieder. Erst nach einer gerannnen Weile erhob er wieder das anhmliche Haupt und fuhr fort:

„Im Hermonth desselben Jahres ward fröhliche Hochzeit gefeiert im großen Rittersaale der Burg. Herr Franco hatte Fräulein Margarethe von Falkenstein als sein eheliches Gemahl heimgeführt und zu dem besten Landan, landab die Eilen Deutschlands entboten. Wer nicht mit dem Kaiser nach dem Morgenland gezogen, fand sich auf der Wäls zusammen zu Turnen und Fodeltanz. Und wie oben im lichterfunkelnden Saale die ritterbärtigen Herren bei Salterspiel und Becherklang, bingingen die Reiligen und Eigenholden Cronbergs wie Falkenstein's das Hrn im Hofe bei flackernden Freudenfackeln mit lustigen Gelagen.“

Aber ist noch in die Jubellänge der Hochzeitsglocken miltigen sich die bunften Schläge des Sterbeglockens. Herr Hartmuth hatte sich im Eifer der Jagd zu weit fortgerissen lassen, der gebräute Keller stellte sich, und ehe der Ritter sich dessen erwehren konnte, hatte das riesige Töler ihn zu Lode getroffen. Fast sterbend schon ward er den Wälsgegnen in die Burg zurückertragen und auf den Schragen gelegt, auf dem alle Cronbergs gehorchen. Frau Agnes pflegte den in wilhem Hieber Rollenben mit rührender Geduld, und als nach wenigen Tagen Herr Hartmuth die Augen

schloß, legte auch sie sich auf's Stroh, am nicht wieder aufzukehen.

Das war eine trübe Wölle an dem Morgenhimmel des jungen Paars, ein banger Schatten auf ihrem Glücke. Gleich und verächtlich flutete Frau Margarethe an der Seite des Gemahles, als die sterblichen Reste der Verbliebenen in die Gruft gesenkt wurden. Das blaue Auge bildete so thränenreicher, als ob es nie wieder lacheln würde, und doch — der Reibel des Sommers verfliegt, die Schlossen brächen die Wämen nicht für immer zur Erde — die schöne Frau strahlte wieder in ihrer ganzen Anmuth und Goldseligkeit, als der Mai des nächsten Jahres ihr ein lustig schreulendes Wälslein in die Wiege gelegt hatte.

Wie dann die Zeit entschwand, wie die jungen Sprossen des Hauses sich mehren und fröhlich aufwachsen, ich weiß es kaum noch zu sagen. Nur eines Abends erinnere ich mich deutlich. Ich stand neben meinem Herrn unter dem Thorbogen des Palas und schaute dem Spiele der kleinen Janters zu, welche unter Aufsührung Wälselberis, des ältesten, ihre klerischen Wogen spannten und dabei meine Schellenkappe als Ziel bemähten.

„Anfried“, sagte Herr Franco plötzlich, seine Hand auf meine Schulter legend, „warum trägst Du noch immer das buntscheldige Wäms und die Karrenmähne? Du weißt doch, wie oft ich Dich gebeten habe, die verhaßte Tracht abzulegen, als meinen Vertrauten, meinen Freund, als ein Glied meiner Familie Dich zu betrachten?“

„Ach, elter Herr“, verneigte ich und ich fühlte, daß es mir warm aus dem Herzen in die Wämpen flog, „wie sollte ich das nicht wissen? Aber jetzt, ich bin nun einmal ein Karren und mag von Tade und Schellenkappe nimmer lassen. An dem Tage, da Ihr im Fieberwahn nur den armen Karrenreißer kennen wöllet, habe ich sie liebgenommen, und jetzt — ich blüde lachend zu den larmenden Wäben hinüber — ich wälsden Eure Kinder ihren Wälslein nimmer erkennen, wenn er die Tracht wechseln wöllet.“

„Aber Dein Studium? Deine vielseitigen Kenntnisse? Gesehern erst hat Vater Bernward Dich dem Grafen von Eppheim als einen Anstund von Gelehrsamkeit gepriesen. Du könntest bei den Chorherren in Frankfurt oder auch im Stifte Wäns allen i Wälsenschaft obliegen und ein berühmter Mann werden.“

„Ihr vergeßt, elter Herr“, sagte ich, mit dem Zeigefinger an meinen edigen Schädel tippend und an



der Flottenvermehrung, schreibt daher auch der „Hannov. Cour.“, würde man keinen Reichstag erhalten, der den Wünschen der Regierung sich in höherem Maße anpaßt, als der gegenwärtige. „Die Erinnerung an 1887 ist nicht angebracht“, heißt es da ausdrücklich. „Die Verhältnisse lagen damals in jeder Beziehung anders, sachlich und persönlich. Auch solcher Kreise, die vor zehn Jahren ohne Dank zur Regierung standen, hat sich heute ein kritisches Mißtrauen bemächtigt, das selbst vor den bestimmtesten Erklärungen militärischer Autoritäten nicht Halt macht.“ Das Blatt soll sogar Beziehungen zu dem Landesdirector von Hannover, dem allezeit „reichstreu“ und „nationalen“ Herrn von Bennigsen unterhalten und steht durchaus nicht in dem Rufe, der Regierung gegenüber oppositionell gesinnt zu sein. Das Centrum hat die Jahresgüte des Reichstages hin und her seinen Grundfäden entsprechend gehandelt. Es wird dies auch fernerhin der Fall sein, und wie es das Bürgerliche Gesetzbuch nicht aus Sucht nach Lob oder Furcht vor Tadel durchgesetzt hat, so wird es auch in der Flottenfrage sich nur von gewissenhaften sachlichen Erwägungen leiten lassen, ohne sich um Schlagworte und Hysterien in der Presse zu kümmern. Mit dieser Gewähr können wir ruhig den kommenden Dingen entgegensehen, selbst wenn die sogenannten nationalen Parteien sich zusammenschließen und, mit Außerachtlassung „kleinlicher Fraktionsinteressen“, zur Bewilligung sämtlicher Marineforderungen bereit erklären sollten: zur Zeit besitzen sie im Reichstage nicht entfernt die Mehrheit, selbst nicht, wenn die freisinnige Vereinigung, welche die letzte Militärvorlage mit bewilligte, in das Cartell eingeschlossen werden sollte.

Im Reichstage hat Kriegsminister von Goipper den Vortrags des Urtheils im Falle Bräsewitsz verlesen. Es bestätigt sich danach, daß Bräsewitsz zu 3 Jahren und 20 Tagen Gefängnis und Dienstentlassung verurtheilt worden ist. Das Urtheil nimmt an, daß Bräsewitsz die That mit Vorwissen, aber ohne Ueberlegung begangen hat, auch sind Bräsewitsz wegen seiner Trunkenheit und wegen des angeblichen provocirenden Benehmens Siepmanns mildernde Umstände zugestanden worden. Einem Civilisten, meinte der Abg. Dr. Lieber, wären diese mildernden Umstände wohl nicht zugestanden worden.

Die Dinge im Orient nehmen fortgesetzt unser ganzes Interesse in Anspruch. Nachdem das Reformvotum, das die Mächte dem Sultan abgerungen, auf der Insel Kreta fiasco gemacht, ist dort, wie bereits mitgetheilt, der Aufstand mit aller Heftigkeit wieder losgebrochen. Die Vorkämpfer in Constantinopel, die an der Existenz der Türkei im bisherigen Umfang vorläufig noch ein Interesse haben, sprechen die Nachricht aus ihrer beobachtenden Ruhe. Erst später fanden sie die Sprache wieder, als Griechenland eine Torpedo-Flottille unter dem Commando des Prinzen Georg dorthin sandte

um, wie es offiziell in einer an sämtliche Mächte gerichteten Note der Regierung heißt, eine Verbindung türkischer Truppen auf Kreta mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern. Sie protestirten ganz energisch gegen das „friedensstörende Vorgehen“ Griechenlands, drohten auch, die griechischen Schiffe unter Escorte in den Piräus zurückzutransportieren. Ueber ein gemeinsames Vorgehen gegen Griechenland haben sie jedoch noch keine Beschlässe gefaßt, vermuthlich, weil es hier wieder mit der stets betonten „Einigkeit“ hapert. In Griechenland dagegen herrscht helle Begeisterung. Die Kammer, die mit den griechischen Staatsgläubigern kein Arrangement zu treffen vermochte, bewilligte jeden Credit für die Befreiung der kretischen Brüder und Vereinigung der Insel mit dem Königreich Griechenland. Die Absicht des Prinzen Georg gestaltete sich zu einer großen Kundgebung für Regierung und Dynastie. Das Volk jubelte, die Adligen, die vorher Spenden an die kretischen Kämpfer vertheilt und sich deshalb bereits einmal hatte feiern lassen, weinte, nur der Prinz soll ernst geblieben sein, wahrheitsgemäß überwältigt von der Größe der Aufgabe, die ihm übertragen, vielleicht auch etwas gedrückt von der Schwere der Verantwortung, die auf seine Schultern gewälzt wurde. In Kreta ist seitens der Aufständischen der Anschluss an Griechenland proklamirt und die Souveränität des Sultans für beendet erklärt worden. Die Kämpfe zwischen Christen und Mahomedanern dauern fort.

Der Sultan, in dessen Rassen wieder Ebbe herrschen soll, will vorläufig eine passive Haltung beobachten und den Erfolg der Mächte, Griechenland von einer Einmischung abzuhalten und die Ruhe auf der Insel wieder herzustellen, abwarten. Sollten die Bemühungen der Mächte erfolglos bleiben, so will die Pforte militärische Maßregeln an der thessalischen Grenze ergreifen.

Welchen Ausgang die gegenwärtige Krise nehmen wird, ist noch nicht abzusehen. Vorläufig schreibt die offizielle Presse sämtlicher Großmächte in einem sehr energischen Tone gegen das Vorgehen Griechenlands. Ob diese Harmonie aber bestehen bleiben wird, so daß den Worten die That zu folgen hat, das ist fraglich. Bereits mehrten sich in der unabhängigen Presse einzelner Länder die Stimmen, die für eine Vereinigung Kretas mit Griechenland eintreten, in England, ganz besonders aber in Frankreich. Die Conservativen und radikalen Blätter in letzterem Lande verlangen ein selbstständiges Vorgehen der Regierung in der orientalischen Frage, sie sind unzufrieden mit der Rolle, welche die französische Diplomatie im Orient spielt, und unzufrieden mit den Ereignissen, die sich im Orient abspielen. Diese Unzufriedenheit ist der Ausdruck weiterer Kreise der Bevölkerung, die es mit steigender Erregung ansehen, wie Frankreich, im Sinne der russischen Freundschaft, die Abschichtung tausender Christen duldet, während die öffentliche Meinung den

Schutz der Christen im Orient als Frankreichs „historische Mission“ betrachtet. In Ägypten darf Frankreich nur mit Vorprotesten auftreten gegen die englische Herrschaft, die immer tiefer Wurzel faßt, und zwar, weil der Jar an der ägyptischen Frage nur als Frage Interesse hat, d. h. als eine Frage, die ein Unternehmen zwischen Frankreich und England verhindert. Von dieser Stimmung bis zur Erklärung der Beziehungen zu Russland ist nur ein Schritt, heißt es in einem Artikel des „Gaulois“, der einen Brief eines ausländischen Diplomaten an einen seiner Redacteure darstellt. Eine Erklärung der französisch-russischen Beziehungen könnte der Ruhe Europas nur förderlich und für das Vorgehen Griechenlands von großer Bedeutung sein; in Frankreich gewänne es in diesem Falle eine Macht, auf die es sich stützen könnte.

### Ueber die Entwicklung Alaskas

veröffentlicht Theodor Boesche im „Globe“ einen Aufsatz, der über die Mineralische dieses Landes folgendes berichtet: Seit an Werth werden die animalischen und vegetabilischen Reichthümer Alaskas von seinen Mineralreichtümern übertrifft. Im Kupferflusse findet sich gediegenes Kupfer in Stücken von der Größe eines Kinderkopfes; reiche Eisenlager sind bekannt, und ebenso Kohlenlager, die man jetzt zu bearbeiten anfängt. Das Hauptproduct des Bergbaues ist aber Gold. Die wichtigste Goldmine ist bis jetzt die Treadwellmine nahe der Küste, die im Jahre 1895 mit 240 Stempeln 240000 Tonnen Erz bearbeitete und 768000 Dollars Gold gewann. Die Goldmine auf der Insel Unga produciert mit 40 Stempeln täglich tausend Dollars Gold. In Yakutat wird Gold mit Erfolg bearbeitet. Alles dies wird jedoch verdrängt durch den Goldreichtum, den das Innere Alaskas birgt. Es erstreckt sich nämlich eine mächtige Gold führende Lagerstätte durch das ganze Land, von Sibirien nach Nordwesten laufend, umschlossen des geologischen Bereiches der Tschukotka. Der Reichtum derselben ist so groß, daß die Goldgrube jede Stelle verlassen, die ihnen nicht täglich 10 Dollars ergibt. Unter den 1896 zurückgebrachten bringt Wadsworth 10000 Dollars als seinen Anteil zurück. Aber mit welchen Opfern ist diese Summe erlöst! Im Winter sinkt dort das Thermometer auf 40 Grad F.; im Sommer ist die Mückenplage kaum zu ertragen; Lebensmittel sind selten und theuer, und der Weg nach den Minen ist beschwerlich. Die bis jetzt bekanntesten und am meisten bekannten Minen sind im Thale von Uton, des großen Flusses Alaskas, der in einem mächtigen Bogen von 2000 englischen Meilen das Land durchströmt und erst allmählich in allen seinen Theilen bekannt wird. Die reichsten Goldlager fand man bis jetzt an dem „vierzig Meilenbache“, einem Zuflusse des Uton. Der Weg dahin von Juneau, dem Hauptvertheilungspunkte Alaskas, ist folgender: bis zum Ende der Bootfahrt, dem Indianerboya, 106 englische Meilen, bis zur Höhe des Chilkootpasses über das Küllengebirge 115 Meilen, bis zum Rindermannsee 124 Meilen, bis zum „vierzig Meilenbache“ 750 Meilen. Indianer oder Pachtverträge Gepäc der Goldgräber und Waaren über das 3550 Fuß hohe Gebirge bis an den Fluß, der in British-Kolumbien entspringt, dann bringt man sich

und die Waaren auf dem oft seeräuberlich erweiterten Flusse so gut fort, als es geht, auf Booten oder Flößen. Die warme Jahreszeit ist kurz und muß mit harter Arbeit ausgenutzt werden; in der zweiten Hälfte des Septembers verlassen die weißen Goldgräber schon ihre Minen und eilen nach wärmeren Regionen, um dort den Winter zuzubringen. Entweder gehen sie auf dem Wege zurück, der sie brachte, oder sie benützen den Uton, den jetzt Hinterradbdampfer besahren. Dieser große Fluß, nahe seiner Mündung 20 englische Meilen breit, ist leider durch sein verschlammtes Delta zu größerer Benutzung noch untauglich. In den letzten Jahren wird es Sitte, sich im Winter in die nicht weit von den Goldgruben entfernte neu angelegte und schnell an Einwohnern zunehmende Stadt Circle City (Polarkreisstadt) zurückzuziehen und dort der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Der Director der Vereinigten Staaten-Minen gibt den Werth des in Alaska gewonnenen Goldes für das Jahr 1894 auf 1282623 Dollars an. Der Gouverneur des Territoriums schätzt die Zahl der Einwohner für 1895 auf 8000 Weiße und 23000 Eingeborene.

### Vermischtes.

\* Was haben, 12. Febr. Das hiesige Stadtbauplannt plant die verdruckte Einrichtung von Katastomben auf dem neuen Friedhofe, wie solche bereits in anderen großen Städten, wie z. B. in Berlin, bestehen. In diesen Katastomben werden die Särge zu beiden Seiten schichtenweise eingemauert und dann die Deckung mit einer feineren Platte verschlossen, auf welcher der Name usw. des Verstorbenen angebracht wird. Der Eingang zu den durch Oerficht erleuchteten Katastomben soll durch ein prächtiges Portal geschnitten werden. Auf der Erdbodenfläche über den Katastomben soll eine Säulenhalle geplant, in welcher Grabdenkmäler aufgestellt werden können.

\* Die Frauen als Schatzwächter. Die Einwendungen gegen die Theilnahme der Frauen an öffentlichen Leben werden immer mehr durch die Thatfachen widerlegt. Die Stadt Alghesani in der Nähe von Bissburg besitzt einen weiblichen Constabler. Es ist ein junges, achtzehnjähriges, übrigens hübsches Mädchen Namens Florence Klotz; sie ist die Tochter des Freiheitskämpfers der genannten Stadt. Da der eigentliche Constabler ein schon bejahrter Mann ist und häufig durch Krankheit an der Ausübung seines Amtes verhindert wird, kam dem Freiheitskämpfer der Gedanke, seine Tochter, die auch eine erregte Mahafreierin ist und auf dem „Witz“ (sprich Witz — Witz) große Triumphe feiert, als Hilfsconstabler zu verordnen. Die unternehmende Schöne hat seit einiger Zeit ihr Amt in zufriedenstellender Weise versehen, indem sie bereits mehrere Verhaftungen und Jugendverordnungen vorgenommen hat. Fräulein Klotz sagt, das neue Amt gefalle ihr außerordentlich, war machen ihr die Frauen bei Ausübung derselben bedeutend mehr Schwierigkeiten als die Männer. ... ist kaum glaublich!

\* Die unverstehliche Vertretung von Wibel an Deute, die nichts damit anfangen wissen, findet eine drastische Beleuchtung im Werke eines Engländer, der kürzlich die Grenzländer zwischen Preußen und Anatolien bereist hat. Er erzählt: „Mr. Wood überreichte mir einen Aufschneider aus Papieren und fragte: Wissen Sie, woraus der gemacht ist?“ — „Aus Papiermache natürlich“, erwiderte ich. „Allerdings“, lautete die Antwort, „aber das boga verwendete Papier stammt aus englischen Wäldern. Sie glauben gar nicht, welch ein Segen diese englischen Wälder für die Hausindustrie der preussischen Dörfer sind.“

meiner elenden Gestalt, die im Laufe der Jahre noch kümmerlicher und verzweigter geworden, hinabschauend: „die Welt würde über mich lachen, mich verhöhnen und das einzige Gerate, was noch an mir ist, mein Herz, mit Füßen treten. Nein, Herr, laßt mich leben und sterben in dem buntesten Gewande als einen gerechten Diener Eures Geschlechtes. Der Allmächtige, der das verlassene Kind eines fahrenden Mannes vor Eure Thüre gelegt hat, soll mich hier auf der Schwelle der Bese auch einst wieder zu frohlicher Uferland bereiten finden. Dann tausche ich mein Narrenwams mit dem hochzeitlichen Kleide und darf oben im Himmelsaal ein Seliger neben Seligen sitzen.“

„So habe ich Generation auf Generation vorüber gehen sehen; so sind sie gekommen und gegangen, die Alten wie die Jungen, aber immer gut Cronberger Art, und allen, allen war der Narrenreiz — den Namen wurde ich nicht los trotz der strengen Befehle des Vaters, woran schließlich kein Schimpfwort mehr, sondern ein süßer Kosenamen von hohen stolzen Lippen geäußert — ein lieber Kronberger, ein weiches und bewährter Freund. Den Urkel Herrn Franck's haben sie mit sich auf's Sterebett geführt und das unminliche Knäseln griff schon mit gierigen Fingern nach den Schellen meiner Kappe. Im Narrenwams habe ich endlich auf dem Schragen und im Sarge gelegen, und in Narrenwams lachte ich noch heute in den mir vergnügten Stunden die Stätten vergangener Welten, vergangener Glüdes auf. Das Narrenwams —“

„Ich öffnete die Augen. Wo war das Kleine, mißwachsene Männlein geblieben, das soeben noch auf dem Schmel zu meinen Füßen gehockt hatte?“

Fort! Verschwinden, wie der letzte Strahl der Sonne, die hinter den waldigen Bergen versunken war. Eine sanfte, lauliche Dämmerung spann ihre Fäden um Nähe und Ferne, Licht und Schatten flossen geheimnißvoll in einander. Der Vollmond, welcher goldig in dem tiefblauen Aether schwebte, stand ob dem schlummernden Lande und malte zitternde Reflexe auf den Boden, je nachdem der Nachwind die Ranken des Weines hin und her bewegte.

Hatte ich geträumt mit wachenden Augen? War die verunkelte Herrlichkeit der zerbrochenen Mauern dort oben wirklich wieder lebendig geworden in diesem geklirrenden Sommerwäldchen?

Ich weiß es nicht. Schönen Blickes sah ich die Wand, in deren Tiefen vorhin die beiden goldenen Kronen aufglänzten und das rothliche Schwert noch seine verhängnisvollen Fäden gezeigt hatte — keine Spur von einem Schwert, keine Spur, daß dort hinter den dunklen Tapeten Schwert und Schwertmüßig der Cronberger ruhte.

Halb träumend noch verließ ich den Platz in der Fensirnische; halb träumend noch schaute ich in die lachenden Augen Dorndschens, daß über den seltsamen Gost nicht genug sich wandern konnte und freundlich Worte zum Abschied flüßerte; halb träumend schritt ich über den verfallenen Hof, durch den verwilderten

Garten. Eine Fledermaus strich mit leisem Flügelklappe an mir vorüber, ein Käuzchen rief aus den leeren Fensirnischen des Versteck. Finstere Schatten brüteten in den Wäldungen der Thore und gepenstlich ragten die Ruinen empor in das zanderhafte Mondlicht. Es war doch, als ob Geister umgingen an dieser verlassenem Statt, und aufatmend schielte beglückt ich die hellen Väter, die bei einer Wiegung des Weges aus den Häusern des kleinen Städtchens mir entgegenstrahlten. Ende.

### Vermischtes.

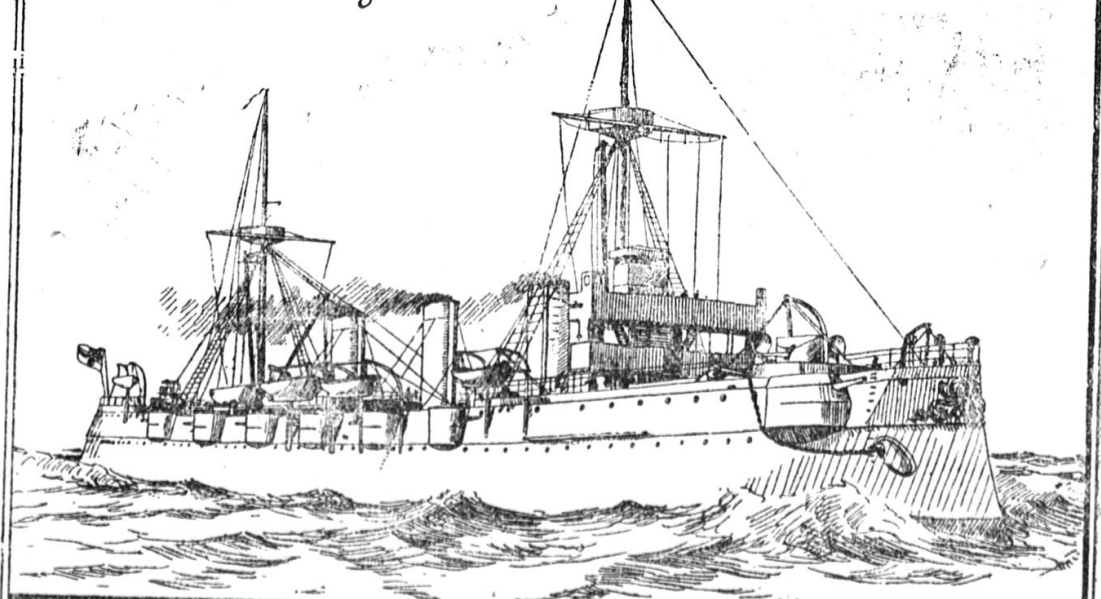
\* Der höchste Schornstein der Welt ist nach dem „Gewerbeschalt aus Württemberg“ der Schornstein in der königlich sächsischen Porzellanfabrik Schmeilshütte bei Freiberg in Sachsen, der den 2. Febr. hat, der kein Abkömmling der Erde freistehenden Gestein in die Höhe zu führen. Seine Höhe beträgt 140 Meter, ist also nur 21 Meter geringer, als die des Ulmer Münsters. Die letzte Welt nimmt von unten nach oben von 5 Meter auf 2,5 Meter ab. Die Gesamthöhe betragen 130.000 Meter. Nur 3 Meter niedriger als dieser ist ein Schornstein zu Port Dundas bei Glasgow; der nächste, der Größe nach, ist ebenfalls in der Nähe von Glasgow, in St. Rollox, seine Höhe beträgt 132,7 Meter. In der Nähe von London befinden sich ebenfalls zwei solcher Riesen, der eine 131 Meter hoch, auf der Westseite zu Metern, der andere 122,5 Meter hoch zu St. Paul. Der letztere ist mit einer eingemauerten eisernen Treppe versehen, auf welcher er erklimmen werden kann. Was die eisernen Schornsteine anbetrifft, so finden sich unter denselben ebenfalls Exemplare von respektabler Höhe. Der höchste derselben befindet sich auf dem Eisenhüttenwerke zu Creusot in Frankreich und ist 85,3 Meter hoch.

\* Adelaide, 7. Jan. Heisse Weihnacht hat dieses Jahr ganz Australien; an einzelnen Punkten, wie auf der Adelaide-Station im Merino-District, stieg die Temperatur während der Feiertage bis zu 45 Grad C. Dazu wehte ein so rasender Staubsturm, daß es im Freien fast unmöglich war, die Augen zu öffnen. Besonders schwer wurde die Drifschiff Revettie (R. S. W.) heimgesucht. Am 28. December fuhr ein Sturm über die Stadt hin, der dieselbe vollständig vernichtete. Fast alle Gebäuden wurden umgeworfen, das große „Angar-Hotel“ wie ein Kartenhaus weggeblasen, die beiden Kirchen liegen flach auf dem Boden. Ganze Dächer wurden weithin fortgetragen, die Eisenbahnstation ist verschwunden, nicht ein Telegraphenpfahl blieb stehen. Die Verluste sind groß, viele Menschen trafen in der Wasserflut und retteten so wenigstens das nackte Leben. Auf einer Strecke von 30 km Länge und 10 km Breite ist einheres Land in eine Wüste verwandelt worden.

\* Unter Freunden. Johanna: „O, Marie, denke Dir, Arthur hat sich mit mir verlobt!“ — Marie: „Das übertrifft mich nicht! Er sagte ja, als ich ihn zurückwies, daß er eine Dummheit begehen würde!“ (Hilg. Bl.)

### Kreuzer „Kaiserin Augusta“.

„Kaiserin Augusta“.



Bestehend geben wir anderen Lesern ein Bild unseres modernsten Kreuzers „Kaiserin Augusta“, der am 8. Februar um 4 Uhr Nachmittags die Rheide von Wilhelmshaven verlassen und die Reise nach Kreta angetreten hat, am die dort lebenden deutschen Reichsangehörigen, deren Eigenschaft bei den augenblicklich herrschenden Unruhen auf der Insel im hohen Maße gefährdet ist, zu schützen. Die nachfolgenden Angaben über das Schiff werden daher gewiß willkommen sein. Kaiserin Augusta zählt zu den Kreuzern II. Klasse, den sogenannten geschützten Kreuzern, welche zwar ohne äußeren Wärtelpanzer, aber im Innern mit einem horizontalen, schwach gewölbten, 76 cm starken Panzerdeck etwas unterhalb der Wasserlinie zum Schutz der Maschinen, Kessel und Munitionsräume gegen Schuß aus der Ferne versehen sind. Deutsch außer dem vorgenannten, noch „Feuer-“ und „Feinheits-“ welche Schutzhülle, und von etwas kleineren Dimensionen wie Kaiserin Augusta sind. Im Jahre 1892 vom Stapel gelassen, besitzt dieses Schiff bei Displacement von 6290 Tonnen, 3 von einander unabhängige Maschinen, die zusammen nicht weniger als 14082 Pferdekräfte indiciren und dem Schiffe eine Geschwindigkeit von über 21 Seemeilen oder 39 km in der Stunde verleiht. Die artillerische Ausrüstung besteht aus 12 langen 15 cm und 8 Stütz 8,8 cm Schnellfeuerkanonen, 8 Maschinengewehren und 2 leichteren Boos- und Landungsgechützen. Die Torpedo-

ausrüstung ist aus 5 Lancirohren gebildet. Das ganze Schiff ist aus Stahl, aber eine hölzerne Sanctionswand trägt. Die Beladung betragt etwa die 2 mit Geschütz. Wie das beste und eine sehr hoch gelegene Kommandobrücke vor dem vorderen Mast. Die Schlangen und scharfen Vinten und gefälligen Formen des Kampfes verleihen dem Schiff ein überaus leichtes, elegantes Aussehen. Die Aufstellung der Kanonen in sogenannten Schwalbennestern, Ausbanten der oberen Schiffswand, ist die bei modernen geschützten Kreuzern übliche, und verleiht, daß jedes einzelne Geschütz einen möglichst großen Schußwinkels hat. Die Unterkanalräume der Kanonengänge sind groß, hell und luftig, die Ventilationseinrichtungen im ganzen Schiff genügend. Wenn nun auch England, Frankreich, Italien, Oesterreich und Griechenland zur Zeit ganze Geschwader nach Kreta entsandt haben, während Deutschland durch ein einziges Schiff dort vertreten ist, so ist doch keineswegs die Entscheidung des einzigen disponiblen modernen Kreuzers II. Klasse besser als eine Aufsammlung der vier alten, im Mittelmeer befindlichen, nur Schut- und Ausbildungszwecken dienenden Kreuzergattungen, Stütz, Stütz, Stütz und Stütz, die mit ihrer Wollschiffstatelage an Nelson's Zeiten erinnern, einen wirklichen Geschichtswert in heutiger Zeit aber absolut nicht mehr haben.

### Die

11. Mai  
muralog  
vom 20.  
Städtigen  
Städtigen  
Städtigen

Für  
Städtigen  
1. Für  
a) b)

2. Für  
Städtigen  
a) b) c)

3. Für  
Städtigen  
a) b) c)

4. Für  
Städtigen  
a) b) c)

5. Für  
Städtigen  
a) b) c)

6. Für  
Städtigen  
a) b) c)

7. Für  
Städtigen  
a) b) c)

8. Für  
Städtigen  
a) b) c)

9. Für  
Städtigen  
a) b) c)

10. Für  
Städtigen  
a) b) c)

11. Für  
Städtigen  
a) b) c)

12. Für  
Städtigen  
a) b) c)

13. Für  
Städtigen  
a) b) c)

14. Für  
Städtigen  
a) b) c)

15. Für  
Städtigen  
a) b) c)

16. Für  
Städtigen  
a) b) c)

17. Für  
Städtigen  
a) b) c)

18. Für  
Städtigen  
a) b) c)

19. Für  
Städtigen  
a) b) c)

20. Für  
Städtigen  
a) b) c)

21. Für  
Städtigen  
a) b) c)

22. Für  
Städtigen  
a) b) c)

23. Für  
Städtigen  
a) b) c)

24. Für  
Städtigen  
a) b) c)

25. Für  
Städtigen  
a) b) c)

26. Für  
Städtigen  
a) b) c)

27. Für  
Städtigen  
a) b) c)

28. Für  
Städtigen  
a) b) c)

29. Für  
Städtigen  
a) b) c)

30. Für  
Städtigen  
a) b) c)

31. Für  
Städtigen  
a) b) c)

32. Für  
Städtigen  
a) b) c)

33. Für  
Städtigen  
a) b) c)

34. Für  
Städtigen  
a) b) c)

35. Für  
Städtigen  
a) b) c)

36. Für  
Städtigen  
a) b) c)

37. Für  
Städtigen  
a) b) c)

38. Für  
Städtigen  
a) b) c)

39. Für  
Städtigen  
a) b) c)

40. Für  
Städtigen  
a) b) c)

41. Für  
Städtigen  
a) b) c)

42. Für  
Städtigen  
a) b) c)







